

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s G e n f.

(Beschluß.)

Carouge zählt jetzt 10,000 und Genf 30,000 Einwohner. Die ganze Republik ist ein vier geographische Quadratmeilen großer Staat von Fabriken und Landhäusern. Jene sind innerhalb, diese außerhalb der Thore. Und welcher Handels- und Industrie-Zweig war die Quelle dieses Nationallebens und Reichthums? Die Fischerei. Ja, die Vaterstadt des Philosophen Rousseau war ein Fischerdorf, wie es Amsterdam und Antwerpen waren. Calvin und der Calvinismus müssen als die Beförderer seines Wohlstandes genannt werden.

Als ich diesen Morgen vor's Lyonerthor ging, um daselbst in den sogenannten Grotten einen Bekannten aufzusuchen, wollte ich nicht unterlassen, in der rue J. J. Rousseau das Geburtshaus desselben zu besuchen. Allein vergeblich bestrebte ich mich, dasselbe wieder zu finden. Ich fragte. Die Menschen waren Neulinge, Uhrmacher, Zeigermacher und Rädermacher; sie antworteten: „La rue Jean Jacques Rousseau, c'est bien ici, mais nous n'avons pas l'honneur de le connaître lui même.“

„Est-ce un maître horloger?“ fragte mich ein junger Bursche und ich antwortete lachend: „Il a inventé le temps qu'ils montrent à présent.“

Dies Bon mot hörte glücklicherweise ein vorübergehender Genfer eines respectablen Stadtviertels; denn er wandte sich alsogleich zu mir und belehrte mich, daß der bisherige Eigenthümer des Rousseau'schen Hauses gewechselt und der nunmehrige dasselbe abgerissen und neugebaut habe. Er zeigte mir ein ziemlich großes Gebäude, worin unten gehämmert, oben geschuftert und in der höchsten Etage gewaschen und gebleicht wurde. Darauf standen die Worte in Stein gehauen: Ici naquit Jean Jacques Rousseau le 28. Juin 1712. Ich glaube, wenn ich die sämtlichen Bewohner gefragt hätte, sie würden nicht mehr von dem Manne gewußt haben als dieser Stein.

Und somit ging ich betrübten Sinnes zum Thore hinaus, das einst der Philosoph verließ, um, sein Bündel auf dem Rücken, nach Lyon zu pilgern, und monologisirte finster vor mich hin die Worte: „Das hat man davon, wenn man arm ist. Wäre dieser Rousseau wie Voltaire ein reicher Herr gewesen, der Landgüter und Schauspieler und Hofnarren hielt, die Kronen trugen, so zeigte man wohl auch jetzt noch in diesem Hause ein conservirtes Zimmer mit Lehnstuhl und Portraits und alten Büchern, und presentirte wie in Ferney ein Volumen, damit man seinen Namen hineinschreibe — va! die Menschen sind niedrige Kreaturen, infame Speichellecker, die nur Augen haben für das, was vergoldet ist. Ich will mir fortan den Rousseau allein anschaffen und schön binden lassen, zum Beweis, daß ich ihn um so mehr liebe, weil er nichts hatte als seine Muse.“

Ich habe mich darüber hier am meisten gewundert, daß die Genfer ihrem Philosophen kein Monu-

ment setzten. Da haben die Züricher ihren Gekner doch besser geehrt, der nichts als Idyllen-Verdienste hat. Das Einzige, was ich in der ganzen Stadt von und über Rousseau antraf, war — ein Gemälde im Museum und das hatte eine Familie demselben geschenkt. Gleichwohl hat der alte Staatsrath weiland dem vielversprechenden Knaben einen Kranz für einige Aufsätze verehrt.

Es wimmelt in diesem Augenblicke dermaßen hier von Reisenden, die zum Theil den Sommer hier in sogenannten Pensionen wohnen, wo eine Dame die Honneurs macht und für Gesellschaft und Unterhaltung gesorgt wird, daß man kaum Unterkommen findet. Der neue Gasthof des Bergues gleicht einer Kaserne anbetrachts der Bevölkerung; da sieht man statt härtiger Gesichter der Soldaten holde Damenköpfe zu Duzenden, die Jalousieen öffnen und an der Tafel Parade machen. Wie gewöhnlich sind die Engländer am zahlreichsten und die Deutschen am sparsamsten. Wer von uns einmal in Genf und Lausanne war, der sieht sich die schöne Natur für sein ganzes Leben an, um sie nicht wieder so theuer bezahlen zu müssen. Ich muß aber leider bemerken, daß in der deutschen Schweiz das Reisen auch schon und das Prellen so überhand genommen hat, daß man keinen Unterschied mehr zwischen Genf und Zürich, selbst nicht auf den Dörfern, empfindet. Die Bauernwirthche im Hochlande haben ihre table d'hôte, und die Kutscher und Führer sind ganz infames Gesindel.

A u s Z e i t.

Erlauben Sie mir, werthgeschätzter Herr, den Lesern Ihrer Bespertina einige Neuigkeiten und mitunter auch manches Erfreuliche, aus unserer, wenn auch bergigen, doch freundlichen Stadt, mitzutheilen. Zunächst habe ich anzuzeigen, daß der Kronprinz von Preußen, um das Andenken an seinen frühern Lehrer, den hier verstorbenen geheimen Rath und Superintendenten D. Delbrück zu ehren, demselben ein würdiges und grandioses Monument in Form eines Tempels, nach Schinkel's Zeichnung, errichten läßt. Ein sehenswerthes Denkmal, das etwa 17 Fuß über der Erde stehen und gewiß von keinem hier durchreisenden Freunde der Kunst unbefucht bleiben wird. Wohl hat Dieck Recht, wenn er sagt: „es sey ein so göttliches Streben des Menschen, zu schaffen, was von keinem gemeinen Zweck und Nutzen verschlungen wird — was unabhängig von der Welt, in eigenem Glanze ewig prangt!“ — Es wäre allerdings zu wünschen, daß bei dieser Gelegenheit dem hiesigen Friedhofe, der in einem etwas verwilderten und regellosen Zustande ist, nach dem Beispiele anderer, wie zu Dessau, Halle, Weiskensfeld u. s. w. eine freundlichere, gartenähnliche Einrichtung gegeben werden möchte. Freilich hat man jetzt so viel mit den Lebenden zu schaffen, daß man sich mit dem Aufenthalte der Verstorbenen kaum beschäftigen kann. Auch ein neues Schulhaus wird jetzt auf dem schönen Marktplatz erbaut, was diesem unstreitig zur Zierde gereichen wird.

(Der Beschluß folgt.)